

Buchbesprechung

Anne Dünnebier / Ursula Scheu: Die Rebellion ist eine Frau: Anita Augspurg / Lida G. Heymann

Kreuzlingen; München : Hugendubel, 2002

„Das hat die Hauptstadt des Deutschen Reiches noch nicht gesehen!“ schreibt das Berliner Tageblatt. Tausende von Feministinnen aus aller Welt kommen zu einem internationalen Frauenkongress nach Berlin, dampfen mit Schiffen aus Amerika über den Ozean, reisen in tagelanger Bahnfahrt aus Russland und Italien an. Sie diskutieren über Frauenrechte, Prostitution, weibliche Kreativität und den kleinen Unterschied, streiten sich, feiern miteinander und das im Jahr 1896 zur Zeit Kaiser Wilhelms! „Mitten unter ihnen ist Anita Augspurg.“

1857 in Verden als jüngste von 5 Kindern einer großzügigen Mutter und eines angesehenen Rechtsanwalts als Vater geboren, war sie nicht nur Deutschlands 1. **Juristin**. Zu einer Zeit, in der Frauen fast recht- und besitzlos waren, kämpfte sie mutig und kompromisslos für das Recht der Frauen zum Studium und zur Arbeit, die Versammlungsfreiheit, das Stimmrecht etc.. Sie stand zusammen mit ihrer langjährigen Lebensgefährtin Lida G. Heymann an der Spitze der Frauenbewegung. Sie waren auch sehr engagierte Kriegsgegnerinnen.

Nach Beendigung des Schulbesuchs hielt Augspurg es nur vier Jahre in der Praxis ihres Vaters aus, für den sie Akten abschrieb. 1877 schickten die Eltern sie nach Berlin, wo sie das Lehrerinnenexamen ablegte. Da damals Fahrradfahren, Schwimmen und Schlittschuhlaufen in Mode kam und für Frauen höchst umstritten war, ließ sie sich auch noch zur Turnlehrerin ausbilden. Sport wurde als Kampfansage an die Rolle der Frau empfunden. Diese Tätigkeit stellte sie aber doch nicht ganz zufrieden, so dass sie eine Schauspielausbildung begann, nach deren Beendigung sie auch einige Engagements hatte. Von Schau-

spielerinnen wurde damals aber noch anderes erwartet – man erwartete, dass sie sich prostituieren –, so dass sie auch diese Tätigkeit nach einigen Jahren wieder aufgab. Sie begeisterte sich für Fotografie, eröffnete 1877 mit Sophia Goudstikker ein Fotoatelier in München und machte schnell Furore. In dieser Zeit begann auch ihr frauenpolitisches Engagement.

Auf Veranstaltungen forderte sie den Zugang für Frauen zu dem Beruf der Ärztinnen und Rechtsanwältinnen, zu einer Zeit, als Frauen noch keinen Zugang zum Gymnasium hatten. In Amerika gingen Frauen dagegen schon seit 1835 auf die Universität und übten schon längst den Beruf der Richterin und Rechtsanwältin aus. In Bologna dozierte eine Professorin. In Frankreich, Holland und der Schweiz konnten Frauen studieren und in Russland arbeiteten sie bereits als Ärztinnen.

Vor allem aber engagierte Augspurg sich in den Diskussionen der neunziger Jahre für ein einheitliches Bürgerliches Gesetzbuch. Sie wollte es mitformulieren und Frauenrechte einfordern, so dass sie 1893 anfang, in Zürich Jura zu studieren. Studentinnen waren damals in Deutschland noch nicht zugelassen. Von Königsberg bis München hielt sie flammende Reden gegen die geplante Gesetzgebung. Es ging ihr um die Streichung der Bevormundung der Ehefrau durch den Ehemann. Denn eine denkende Frau begehe bürgerlichen Selbstmord, wenn sie eine Ehe schliesse, wie sie in der Beilage „Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebungen“ der Zeitschrift „Frauenbewegung“ schrieb. Sie war für gleiche Rechte von Frau und Mann, Rechte für nichteheliche Kinder etc. und für die „freie Ehe“. Bekanntlich dauerte es ja noch über ein halbes Jahrhundert bis die Rechte von Frauen und Männern – auch – in der Ehe angeglichen wurden (s. hierzu, Männer und Frauen sind gleichberechtigt, Ines Reich-Hilweg – Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/Main 1979).

1897 zu einer Zeit, als Frauen sich auf der Straße nicht frei bewegen konnten und damit rechnen mussten als Prostituierte festgenommen zu werden, promovierte sie über „Entstehung und Praxis der Volksverhetzung in England“. Natürlich war sie auch ganz vorn im Kampf ums Frauenwahlrecht, nahm an den großen Demonstrationen der Suffragetten in England teil und organisierte Protestzüge nach deren Vorbild auch in Deutschland. Sie packte sämtliche heißen Eisen an, z.B. den Kampf gegen § 218, sexuelle Gewalt und Prostitution. Ihre Lebensgefährtin Lida Heymann, Tochter aus einer reichen Kaufmannsfamilie aus Hamburg, die dort Ende des letzten Jahrhunderts ein Frauenzentrum mit Mittagstisch und Kinderhort gegründet hatte, war auf das Thema Prostitution spezialisiert. Ihr leuchtete nicht

ein, warum die Frauen durch staatliche Reglementierungen mit Strafe bedroht wurden, nicht aber die Freier. Eine Überlegung, die inzwischen in Schweden und seit 2002 auch in Frankreich – mit Einschränkungen – ins Gesetz aufgenommen wurde (EMMA 2003, S. 36 ff.). Erst kürzlich wurden auch in der Bundesrepublik Forderungen von Politikern nach Bestrafung von Freiern erhoben, wenn sie wissentlich Zwangsprostituierte aufsuchen (NJW 2003, 248 sf).

Ein anderes Thema beschäftigte Augspurg mindestens genauso stark. Während sich viele Intellektuelle, z.B. Planck, Hauptmann, Liebermann und Thomas Mann, für den ersten Weltkrieg begeisterten, behielt Augspurg auch bei diesem Thema ihre geistige Unabhängigkeit und den klaren Durchblick. Sie rief zur Teilnahme an Frauenkundgebungen gegen den Rüstungswahnsinn in München, Berlin etc. auf. Das war heikel, da es Frauenvereinen damals in Deutschland verboten war, sich in die Politik einzumischen. 1915 organisierte sie in Den Haag den internationalen Frauenfriedenskongress und plädierte in der Zeitschrift „Frauenbewegung“ dafür, internationale Streitigkeiten nicht mit Kriegen, sondern mit internationaler Rechtsprechung zu lösen.

Der Krieg veränderte die Lage der Frauen drastisch, sie übernahmen immer mehr frühere Männerberufe und allmählich auch Posten in Wirtschaft und Verwaltung. Unmittelbar nach Kriegsende erhielten sie endlich am 9.11.1918 mit der Verkündung der Demokratie das Wahlrecht.

Natürlich wollten Augspurg und Heymann auch bei der Revolution in Bayern mitmischen. Sie forderten nicht nur die Gründung von Frauenräten, sondern wollten mitregieren. Augspurg wurde Mitglied im provisorischen Nationalrat. Sie nutzte diese Stellung, um die durch den Krieg fast lahmgelegte radikale Frauenbewegung wieder auf die Beine zu bringen und zur Mitarbeit an der Verfassung und den Gesetzen eines neuen Staates zu interessieren. Sie griffen die alten Forderungen gleiche Rechte für Mann und Frau, Abschaffung des § 218, gleicher Lohn für gleiche Arbeit etc., auf.

Als sie auf öffentlichen Veranstaltungen Anfang der zwanziger Jahre von Halbwüchsigen gestört wurden, die ihre radauvölkischen Gefühle zum Ausdruck brachten, verteilte sie Flugblätter an Eltern und SchülerInnen, um dem Einhalt zu gebieten. Und als die Nazis auf den Straßen gewalttätig gegenüber ausländisch oder angeblich jüdisch Aussehenden oder Marxisten wurden, forderten sie vom bayerischen Innenminister, diese BürgerInnen vor Gewalt zu schützen. Sie verlangten, dass der Kopf dieses Terrors, Adolf Hitler, aus Bayern ausgewiesen wird. Der Innenminister fand aber, er sei ja kaum ein Ausländer, über den Inn an der bayerischen Grenze gebürtig,

und dieser erschien ihm lieber als eine sozialistische Regierung. Im gleichen Jahr am 9.11.1923 putschte Hitler und Augspurg und Heymann brachten sich außerhalb von München in dem Haus einer Freundin in Sicherheit. Sie standen auf der Liste der Personen, die als erstes liquidiert werden sollten.

Sie engagierten sich wieder in der Friedensbewegung. Um für eine gemeinsame friedliche Entwicklung zu sorgen, schlugen sie 1924 auf dem Frauenfriedenskongress in New York den Zusammenschluß Europas zu „Vereinten Staaten von Europa“ vor. Auch hier waren sie ihrer Zeit weit voraus.

Als Hitler an die Macht kam, waren sie auf Mallorca zu Gast im Haus einer amerikanischen Freundin. In der letzten Ausgabe ihrer Zeitung „Frau im Staat“ im März 1933 zeigte sich Augspurg optimistisch gestimmt: „In Übergangszeiten soll man nie verzweifeln ... die Geschichte lehrt uns, dass Diktaturen nie von langer Dauer sind“. Sie reisten nach Algerien, Tunesien und über Italien in die Schweiz, wo sie in Genf an einer Konferenz der Internationalen Frauenliga teilnahmen. Als sie von dem Ermächtigungsgesetz, mit dem das Parlament die Diktatur abgesegnet hatte und von der Verhaftungswelle und dem Reichstagsbrand erfuhren, beschlossen sie, nicht nach Deutschland zurück zu kehren. Alle Frauenorganisationen waren in die NS-Frauenschaft integriert oder verboten worden. Sie lebten von da an in der Schweiz, halfen Flüchtlingen und warnten die Welt vor den Nazis und ihren Kriegsabsichten. Heymann schrieb die gemeinsamen Lebenserinnerungen (Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850-1940. Hg. v. Margrit Twellmann, Ulrike Helmer Verlag, Frankfurt/M. 1992). Augspurg überlebte ihre Lebensgefährtin, obwohl sie 10 Jahre älter als sie war, über einige Monate. Sie starb im Dezember 1943.

Neben dem außerordentlichen politischen Engagement machten Augspurg und Heymann viele private Reisen, die sie u.a. nach Kanada, Irland, Ägypten und Palästina führten. Sie hatten einen großen FreundInnenkreis und in ihrer Münchner Wohnung fanden Hauskonzerte statt. Zeitweilig konzentrierte sich Augspurg mehr auf ihre Arbeit auf dem „Siegldhof“ bei München, sie betrieben ihn als ökologischen Bauernhof, als es das Wort noch nicht gab. Später kauften sie den Feriensitz „Burg Sonnensturm“ in Icking bei München, den sie aber in den Zeiten der Inflation verkaufen mußten, um ihre Zeitung „Frau im Staat“ zu behalten. Kurz vor ihrem siebzigsten Lebensjahr machte Augspurg noch den Führerschein und sie kutschierten mit ihrem Opel durch die Lande.

Viele unserer heutigen Probleme, gesellschaftlichen Konflikte und frauenpolitischen Kämpfe sind also keineswegs neu. Das Wissen darum ist aber leider vor allem der Naziherrschaft ziemlich verschüttet

worden und aufgrund des politischen und geistigen Klimas nach deren Ende fand eine Rezeption außer durch neugierige Feministinnen nicht statt. Ich bin hoch erfreut, dass dieser Teil der Geschichte der Frauenrechtskämpfe, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgeht, nun einem breiten Publikum zugänglich ist. Augspurg ist ein hervorragendes Vorbild nicht nur für Juristinnen und Juristen, sondern für alle politisch Denkenden.

Ein wunderbar und amüsant geschriebenes Buch, das m.E. in das Regal einer jeden Juristin gehört. Es ist nicht nur eine spannende Biographie, sondern eine sehr interessante und aufschlussreiche Beschreibung der feministischen rechtspolitischen Debatten und feministischen Rechtsgeschichte.

Die Kenntnis um unsere grandiosen Vorkämpferinnen hat mich persönlich bei meinem eigenen rechtspolitischen Engagement und der Tätigkeit als feministische Anwältin seit Mitte der 70er Jahre sehr motiviert, inspiriert und stark gemacht.

Alexandra Goy